

GESELLSCHAFT

Tiger, Regenwald, Sprache – alles stirbt

N. Clara Grass

Es ist abends und der Fernseher läuft. Wie üblich unterbricht Werbung den Film. Eine Großaufnahme des Regenwalds aus der Vogelperspektive zeigt grüne Bäume und Nebel. Der Soundtrack besteht aus einer orchestrale, hoffnungsvoll klingenden Melodie und ein Tiger kreuzt den Bildschirm von links nach rechts. Weitere Aufnahmen zeigen ausgewachsene Tiere und kleine Tigerjunge, eine Stimme aus dem Off erklärt, es gäbe nur noch 3 200 frei lebende Tiger auf dieser Welt, denn ihre Existenz werde durch Wilderer und den Holzhandel bedroht. Schon sind dreißig Sekunden um, in denen wir darauf hingewiesen wurden, dass es vielen Tieren in freier Wildbahn auf Grund des sich durch Menschenhand verringernden Lebensraumes schlecht geht und unser Regenwald in vielen Teilen der Welt zusehends verschwindet, während wir faul auf der Couch liegen und fernsehen. Wieder denken wir kurz daran, dass man da eigentlich etwas tun müsste und man sich ohnehin viel mehr engagieren könnte und ... Sieh an! Ein neues Shampoo ist auf dem Markt! Es ist unglaublich innovativ und – äußerst faszinierend – reinigt die Haare! Kurz erscheint einem das Bild eines traurig blickenden Tigers vor dem inneren Auge, bevor der Film weitergeht und alles in der Werbung gezeigte sich ins Unterbewusstsein zurückzieht. Der nächste Tag nimmt seinen Lauf und es gilt, den Alexanderplatz zu überqueren. Ein riskantes Unternehmen, denn Gefahren wie lautlose Straßenbahnen und Fundraiser sind überall auf dem Platz verstreut. Nachdem man erfolgreich der Straßenbahn ausgewichen ist und sich an einem verträumten Zeitungs-Promoter vorbeigestohlen hat, steht plötzlich eine gutgelaunte Person vor einem und ruft herzlich »Hallo!«. Erst dann entdeckt man den Stand, der mit bunten und aussagekräftigen Bildern verkündet, dass der Regenwald unbedingt gerettet werden muss, die Organisationen dafür jedoch Hilfe in Form von Geld benötigen. Weil die Argumente des Fundraisers durchaus Sinn ergeben und die Abholzung des Regenwaldes auch unser Leben nachhaltig beeinflussen kann und wird, macht man mit und unterstützt den Regenwald monatlich per Lastschrift.

Der Regenwald ist, ohne Frage, lebenswichtig für uns. Ein Drittel des Sauerstoffs, den wir atmen, wird dort produziert.¹ Ein Drittel der Arzneiwirkstoffe unserer Medikamente werden nur im Regenwald gefunden.² Zwei Drittel aller uns bekannten Tier- und Pflanzenarten kommen aus dem tropischen Urwald.³ Der Schutz und die Erhaltung des Regenwaldes gilt deshalb als zentrales Ziel im Kampf gegen den Klimawandel und für die Erhaltung der Biodiversität. Ohne den Regenwald ist ein Leben, wie wir es kennen, nicht möglich. Sauerstoff ist essentiell für ein Leben auf der Erde. Er ist eine der Grundlagen unseres Daseins.

Doch auch andere Faktoren sind maßgebend für unser Leben. Entscheidend für das Zusammenleben mit Anderen ist unsere Fähigkeit zur Kommunikation. Neben der nonverbalen Ebene, spielt die sprachliche Ebene eine zentrale Rolle bei der Verständigung. Von klein auf lernen wir zu sprechen und unsere Wünsche, Gedanken, Abneigungen und Gefühle auszudrücken. Manches davon ist leichter in Worte zu fassen als anderes, dennoch sind wir mit Hilfe von Worten immer in der Lage, einen Standpunkt zu verdeutlichen. Unsere Muttersprache begleitet uns ein Leben lang. Im Vergleich zu anderen Sprachen, die wir im Laufe unseres Lebens lernen, sei es in der Schule, in der Freizeit oder arbeitsbedingt, verfügen wir bei unserer Muttersprache über die meisten Vokabeln, Ausdrücke und Idiome. Neben der Muttersprache sprechen 52,7 Prozent der Europäer mindestens eine Fremdsprache, meist Englisch.⁴ Die Muttersprache ist und bleibt jedoch ein besonderer Teil der menschlichen Kultur und formt gleichzeitig die Identität eines jeden Individuums. Egal, wie viele Sprachen wir dazu erlernen, sie wird diejenige sein, in der wir am besten unsere Gefühle ausdrücken können. Denn wie Belmondo schon sagte: »Auch ein Mensch, der zwanzig Sprachen beherrscht, gebraucht seine Muttersprache, wenn er sich in den Finger schneidet«.⁵

Die unterschiedlichen Sprachen dieser Welt sind nicht durch die Ländergrenzen voneinander abgeschottet; mit der Bewegung ihrer Sprecher werden sie an andere Orte transportiert und verbreitet, sodass in einem Land mitunter viele verschiedene Sprachen gesprochen werden. Eine einzige Sprache kann bisweilen die Kommunikation über viele Ländergrenzen hinweg ermöglichen. Auf der Welt werden derzeit schätzungsweise 6 000 Sprachen gesprochen.⁶ Genauso wie Regenwald und Tiger sind auch Sprachen vom Aussterben bedroht. Wenn Tiger und Regenwald verschwinden, dann sind die Folgen weitgehend bekannt. Der Verlust einer einzelnen Sprache wirkt zunächst bei weitem nicht so dramatisch, wie das Aussterben einer Großkatze. Doch was passiert, wenn eine Sprache nicht mehr gesprochen wird? Und warum »sterben« Sprachen?

Klang, der die Menschen von weit her ruft



*Marie Smith Jones
in ihrer Muttersprache Udach' Kugax*à'ach (Klang, der die
Menschen von weit her ruft)
war die letzte Sprecherin der Sprache der Eyak in Alaska*

Illustration von Kathrin Wylezol

So wie sich der Lebensbereich eines Tieres verändern kann, so verwandelt sich das Umfeld, in dem eine Sprache gesprochen wird. Sie ist Moden und Einflüssen von außerhalb unterworfen, befindet sich daher ständig in einem Veränderungsprozess. Diese Wandlungen werden oftmals kritisiert, so wie derzeit die Übernahme vieler vermeintlich englischer Ausdrücke ins Deutsche.⁷ Die Aufnahme von Fremdwörtern ist jedoch nichts Neues. Auch rein wissenschaftlich betrachtet wird die deutsche Sprache tatsächlich nicht von Lehnwörtern bedroht. Nicht einmal der Satzbau werde bei der Einbürgerung von fremdsprachlichen Wörtern beschädigt, so Bödecker.⁸ Dass viele Wörter auch gar keinen Sinn ergeben, wenn sie in die deutsche Sprache übersetzt werden, zeigt sich gerade in der Computer-Technologie. Dort wird das Motherboard zum Mutterbrett, Software zur Weichware und der Joystick zum Freudenstock. Dennoch wurde schon 1885 der Allgemeine Deutsche Sprachverein gegründet, der sich ausschließlich um die »Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigentümlichen Wesens der deutschen Sprache« kümmerte.⁹ Die Sprachpuristen fürchteten das Überhandnehmen der französischen Wörter und den Verfall der deutschen Sprache. Diese Sorge um die deutsche Sprache rief schon bei Goethe Verachtung hervor, der die Sprach-Pedanterie als »ein absurdes Ablehnen weiterer Ausbreitung des Sinnes und Geistes« beschrieb.¹⁰ Lehn- bzw. Fremdwörter und Neologismen bereichern den Wortschatz und verdrängen andere Wörter nicht notwendigerweise. Durch sie stirbt eine Sprache nicht aus. Sie verändert sich nur und folgt dem Wandel der Zeit. Nur durch diese Toleranz gegenüber anderen Sprachen und ihre Fähigkeit zur Flexibilität kann eine Sprache überleben. Jedes Jahr kommen rund 800 neue Wörter in den Duden, die sich neu gebildet haben und uns eine ausdifferenziertere Wortwahl ermöglichen.¹¹

Manchmal verändert sich aber eine Sprache nicht nur, sondern verschwindet gänzlich bzw. wird nicht mehr aktiv gesprochen. Die schlichteste Ursache für das Aussterben einer Sprache ist das Sterben ihrer Sprecher. Dies ist der Grund für das Sterben von 20 Prozent der heutigen Sprachen. Ein Fünftel der Sprachen werden derzeit von Sprachgruppen von bis zu zwanzig Personen gesprochen;¹² die Lebenszeit ihrer Sprache ist sichtlich begrenzt. Warum eine Sprache nicht an Nachfahren oder Bewohner der gleichen Region weitergegeben wurde, kann mehrere Hintergründe haben. Der einfachste ist, dass es weder Nachfahren noch andere Personen gibt, an die die Sprache vererbt werden könnte. Das passiert zumeist an abgelegenen Orten, z. B. in der Nähe des Polarkreises oder in Regenwaldgebieten.

Paradoxerweise haben diese Sprachgruppen eigentlich die besten Voraussetzungen für den Erhalt ihrer Sprache: Sie leben beinahe autark und verfügen über ein starkes Identitätsbewusstsein. Dadurch, dass kaum Einflüsse von außen, wie z. B. andere Dialekte und Sprachen des jeweiligen Landes, in ihre Sprache eindringen, verändert sie sich über die Jahre hinweg nur wenig, wird aktiv gesprochen und an die Nachfahren überliefert. Trotzdem ist ihr Sprachgut durch die vergleichsweise kleine Sprecherzahl gefährdet. So gibt es allein in Peru einige Völker, wie die Yora und Cacataibos, die ihre eigene Sprache entwickelt haben und gezielt den Kontakt zu anderen Völkern meiden. Ebenso wie die dort lebenden Tiere durch den Holzabbau und die vermehrte Ölförderung bedroht werden, werden auch die Völker und ihre Sprachen bedroht. Denn der Amazonasregenwald ist auch ihr Lebensraum. Wird dieser zerstört, sterben diese Völker, denn durch die jahrzehntelange Isolation ist ihr Immunsystem den Krankheiten der Außenwelt nicht gewappnet.¹³ Darüber hinaus verfügen sie nicht über die nötigen Ressourcen um sich eine nachhaltige Lebensgrundlage zu schaffen.

Jedoch kann das Aussterben auch langsam vonstattengehen und über viele Jahrzehnte dauern. In Indien z. B. wird im Schulsystem Wert auf Multilingualität gelegt. Das bedeutet, dass jedes Kind neben seiner Muttersprache (eine von etwa 120 existierenden Sprachen in Indien),¹⁴ eine aus dem bewohnten Bundesstaat und eine der landesweiten Sprachen, also Englisch oder Hindi, lernt.¹⁵ Das ist vergleichbar mit Deutschland: Zunächst lernt jedes Kind Deutsch. Ab der dritten oder fünften Klasse kommt meistens Englisch dazu und später, wenn die gymnasiale Oberschule besucht wird, eine dritte Sprache. Anders aber als deutsche Schüler, kommt es in Indien oft vor, dass die Muttersprache mit der Zeit durch eine der anderen beiden Sprachen ersetzt wird. Sei es, weil a) die Verwandten und Bekannten ebenfalls die anderen Sprachen verstehen und sprechen, b) die Muttersprache weitaus komplexer ist als die anderen, c) die Person in ein Umfeld zieht, in der die Muttersprache gar nicht mehr gesprochen wird oder d) die Muttersprache negativ konnotiert ist und daher vermieden wird.¹⁶ Im Folgenden möchte ich die genannten Faktoren vertiefen.

Ist man im ständigen Kontakt mit zwei weiteren Sprachen, kommt es vor, dass die eigentlich zuerst erlernte Sprache in den Hintergrund gerät, da sie im täglichen Schulalltag kaum gebraucht wird. Sitzen in einer Klasse Kinder aus verschiedenen Dörfern, in denen nicht nur andere Dialekte gesprochen werden, sondern sogar komplett unterschiedliche Sprachen, werden die Kinder untereinander eine andere Sprache sprechen als daheim. Gehen sie anschließend nach Hause, behalten sie die Sprache oftmals bei, da auch ihre

Familien diese Mundart erlernt haben und sich mit ihr verständigen können. Durch das stete Nutzen der häufiger gesprochenen Sprache gerät die eigentliche Muttersprache der indischen Schüler in Vergessenheit und wird wieder verlernt. Oftmals sind diese Muttersprachen kleine Sprachen, also Sprachen, die von weniger als 5 000 Personen gesprochen werden. Durch die geringen Sprecherzahlen und dadurch, dass sie von ihren Sprechern verlernt werden, sind diese Sprachen stark gefährdet.

Außerdem sind kleine Sprachen häufig kompliziert. Sie weisen eine höhere Anzahl an lexikalischen Irregularitäten auf und haben eine stark ausgeprägte Morphologie.¹⁷ Synthetische Sprachen, in denen die grammatische Funktion eines Wortes durch dessen Affix (grammatikalischer Wortanhang) erkannt wird, werden in vielen Fällen durch analytische Sprachen ersetzt. Diese Sprachen verfügen über Funktionswörter, die die Funktion eines Begriffes kenntlich machen. Manche Sprachen, so wie Deutsch, verfügen über eine Mischform. Auch hier setzt sich die analytische Form mit der Zeit durch. Vor allem beim Konjunktiv wird der Wandel sichtbar: Nur wenige Personen sagen heute noch: »Ich wünschte, du bliebst«, eher sagen die meisten: »Ich wünschte, du würdest bleiben«. Bei »bliebst« ist der Affix „st“ spezifisch für die zweite Person Singular und zeigt an, dass die Person mit der man gerade spricht, bleiben sollte. Die Funktionswörter sind einprägsamer als die differierenden Affixe der synthetischen Sprache und werden daher häufiger benutzt. In vielen Ländern herrscht das Problem der Landflucht. Die Jugendlichen erhoffen sich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt und vor allem ein höheres Einkommen in den Städten. Teilweise werden aber auch Völker aus dem Regenwald durch dessen Zerstörung vertrieben und müssen zwangsläufig in Städte umsiedeln, so wie z. B. das Volk Awa-Guajá im Norden Brasiliens. In den Städten wird überwiegend die Landes- bzw. Mehrheitsprache einer Region gesprochen, sodass kleine Sprachen langsam aussterben: Die Muttersprache wird selten oder gar nicht mehr gesprochen, gerät in Vergessenheit und wird von den Zugezogenen nicht mehr an die nächste Generation weitergegeben.

Es gibt noch einen weiteren, eher außergewöhnlichen Grund für das Aussterben von einer Sprache: Manche Sprachen werden von ihren Rednern derart negativ betrachtet, dass sie bewusst aufhören, sie zu benutzen.¹⁸ Das liegt daran, dass andere Sprachen als moderner und zeitgemäßer erscheinen bzw. über mehr Prestige verfügen als die eigentliche Muttersprache. Sprachen, Slangs und Dialekte, die vor allem in unteren sozialen Schichten gesprochen werden, haben ein niedrigeres Ansehen als die Sprache der führenden obe-

ren Klasse. Durch die Nutzung der »höheren« Sprache wird somit versucht, bewusst eine Identität mit höherem Status zu konstruieren.

Ob eine Sprache negativ oder positiv konnotiert ist, ist vor allem gesellschaftlich bedingt. In kultureller und linguistischer Hinsicht gibt es keine höhere oder primitivere Sprache. Jede Ethnie, jede Region, jede abgelegene Siedlung hat über Jahrtausende Sprachen erfunden, entwickelt, manche teilweise wieder verworfen oder anderen angepasst. Jede Sprache ist ein integraler Bestandteil einer Gesellschaft und Kultur. Jeder Sprachwortschatz ist einzigartig und kann gleiche Dinge vollkommen anders beschreiben. Bisweilen treten sogar Wörter und Konzepte auf, die es nur in einer spezifischen Sprache gibt und in sonst keiner anderen. Durch die Kenntnis einer neuen Sprache eignet man sich das Verständnis einer Kultur an. Einerseits weil man kommunizieren kann und andere Menschen versteht. Andererseits, weil man sich ein Stück der Kultur an sich angeeignet hat. Sprache bedeutet somit nicht nur Kommunikation, sondern auch Geschichte, Wissen und Identität. Geht eine Sprache für immer verloren, so ist das auch ein Verlust von Diversität, Kultur und Identität.

Wenn also jemand sich zielgerichtet von seiner Sprache abwendet, um eine andere, vermeintlich bessere Sprache zu nutzen, dann kann das auch einen Verlust von Identität mit sich bringen. Viele Sprachen sterben aus, ohne dass man etwas für ihren Erhalt tun könnte. Man kann sie dokumentieren, verschriftlichen und sie in Büchern aufbewahren. Doch, abgesehen davon, dass manche Sprachen gar nicht über eine schriftliche Form verfügen, wird sie dadurch nicht am Leben erhalten. Schrift ist nicht gleich Sprache. Man kann auch niemanden dazu zwingen, eine Sprache anzuwenden, die er nicht als seine eigene anerkennt. Man kann jedoch das Bewusstsein zu seiner Muttersprache ändern. Wenn man zu seiner Zunge steht, steht man nicht notwendigerweise zu einem sozialen Status, sondern zu sich selbst. Denn Sprache ist der Schlüssel zur eigenen, aber auch zu anderen Kulturen.

Alle zwei Wochen stirbt eine Sprache für immer.¹⁹ Um dem entgegen zu wirken haben engagierte Organisationen beschlossen, kleine Sprachen zu fördern. So z. B. das Projekt »We Care« von »Auszeit Neuseeland«, welches den Erhalt der Maori-Kultur fördert und Kindern das Lernen der Maori-Sprache nahe legt. In Deutschland spricht die Mehrheit der Bevölkerung Deutsch. Doch obwohl alle in Deutschland Deutsch sprechen, verstehen sich manchmal nicht alle, da innerhalb einer Sprache Variationen und Dialekte auftreten. Trotzdem erkennen wir alle Variationen des Deutschen als Deutsch an und

messen keiner Variation mehr oder weniger Wert zu. In anderen Kontinenten gilt dieses Prinzip nicht. Dort wird gesprochen, was sich im Laufe der Zeit regional ausgebildet hat. In vielen Ländern können daher viele Sprachen eine Entwicklung erfahren haben und manche gelten als minderwertig. Doch dies kann nur durch das gesellschaftliche Bewusstsein geschehen, denn keine Sprache ist von sich aus »besser« oder »schlechter« als eine andere. Dieses Bewusstsein gegenüber der Sprache kann durch niemand anderes verändert werden als durch den Einzelnen selbst. Kein Teil der individuellen Identität sollte versteckt oder verdrängt werden, auch nicht der der Sprache. Sollte das Sprachensterben mit dem bisherigen Tempo fortfahren, wird in hundert Jahren nur noch die Hälfte der bisherigen Sprachen existieren. Der Verlust, den wir dadurch erfahren, ist kaum vorstellbar.

Die Regenwälder und Tiger dieser Erde werden noch nicht ausreichend geschützt. Doch unzählige Fundraiser und Organisationen weisen auf die Abholzung der Wälder und die Folgeschäden hin. Die Rettung der Biodiversität und erfolgreicher Klimaschutz sind noch nicht in Sicht, aber wenigstens schon ein globales Vorhaben. Das Aufhalten des Sprachensterbens ist nur einigen wenigen ein Ziel. Auch wenn die Zukunft der Menschheit nicht davon abhängt, auf wie vielen Sprachen wir uns verständigen: Die Diversität und die kulturelle Vielfalt, die auf diesem Planeten existiert, wird durch Sprache konstituiert. Es ist daher im Sinne der menschlichen Kultur, die sich unter anderem durch Sprachen manifestiert, dass wir der Sprache ein neues Bewusstsein zulegen und unsere Sprachen sprechen. Denn nur gesprochene Worte leben.

¹ Primoschitz, Florian (2011): *Leitfaden* wwF. Berlin: Talkzmove Fundraising GmbH.

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Europäische Kommission Generaldirektion Bildung und Kultur: »Europäer und Sprachen: eine Sondererhebung von Eurobarometer«. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/education/languages/archive/policy/consult/ebs_de.pdf [02.02.2012].

⁵ Belmondo, Jean-Paul. *Zitate Online*. Verfügbar unter: <http://zitate.net/sprachen.html> [20.01.2012].

⁶ Wunderlich, Dieter (2002): »Was verlieren wir, wenn Sprachen sterben?«. Mainzer Universitätsgespräche 2002. Verfügbar unter: <http://www.studgen.uni-mainz.de/manuskripte/wunderlich.pdf> [20.01.2012].

⁷ Handy, Kaffee »to go«, Service Point: klingl alles Englisch, ist es aber nicht.

⁸ Bödecker, Anne (o.J.): »Riesenbiss ins Mutterbrett – Zum Streit um »Denglisch« im Computer-Jargon«. Heise Online. Verfügbar unter: <http://www.heise.de/ct/artikel/Riesenbiss-ins-Mutterbrett-287068.html> [20.01.2012].

⁹ Duden: »Freund oder Feind? – Haltungen gegenüber dem Fremdwort«. Duden Online. Verfügbar unter: http://web.archive.org/web/20091122195204/http://www.duden.de/downloads/produkte/duden05/fremdwort_freund_oder_feind.pdf [20.01.2012].

¹⁰ Ebd.

¹¹ Varwig, Cornelia (2010): »Was wird aus unserer Sprache?«. *Bild der Wissenschaft Online* 2/2010. Verfügbar unter: http://www.bild-der-wissenschaft.de/bdw/bdwlive/heftarchiv/index2.php/?object_id=32158064 [02.02.2012].

¹² Vgl. Anmerkung 7.

¹³ Survival International: »Unkontaktierte Indigene«. Verfügbar unter: <http://www.survivalinternational.de/indigene/unkontaktierteperu> [02.02.2012].

¹⁴ Census of India (2001): »Abstract of Speaker's Strength of Languages and Mother Tongues«. Census Data Online. Verfügbar unter: http://www.censusindia.gov.in/Census_Data_2001/Census_Data_Online/Language/Statement1.htm [20.01.2012].

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ WWF Global Network (o.J.): »Lautloses Sterben«. Verfügbar unter: <http://www.boa-muenchen.org/boa-kuenstlerkooperative/sprache.htm> [04.02.2012].